Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 68 (1963-1964)
Heft: 9

Artikel: Begegnung mit der jungen Künstlerin Judith Aellig-Tissi
Autor: Dutli-Molin, Trudi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-317227

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich erinnere mich genau des Tages und der Stunde, da sich mir zum erstenmal dieses zweite Antlitz der Heimat offenbarte, da ich ergriffen wurde vom ruhevoll epischen Charakter des Klettgaus, der mich unwillkürlich erinnerte an Winkelmanns «Stille Einfalt und edle Größe».

Es war ein heller Februartag. Ich stand oben auf einem der drei Moränenzüge, die mein Dorf im Osten überragen, und blickte ins winterliche Gefilde hinaus. Eine dünne Schicht pulvrigen Schnees hatte Tal und Höhen überzuckert, so leicht und flaumig nur, daß überall noch das dunkle Erdreich hindurchzuschimmern vermochte, da und dort sogar das warme Grün der Wintersaat. Aus den Weinbergen ragten zahllose schwarze Rebstecken empor, und die topfebene Ackerflur war zerschnitten durch das Geäder unzähliger Feldstraßen und Karrenwege. Im Dorfweiher wie im Landgraben funkelte das blanke Eis. Rauchsäulen standen reglos über den Dächern des Dorfes. Nichts war spielerisch, zufällig, traumhaft in diesem klaren Winterbild, alles handfest, verläßlich, substantiell. So vor allem der alte Nußbaum auf dem Scheitel des Hügels, der mit unaussprechlicher Kraft und Würde seine Krone in den metallblauen Februarhimmel hineinschob. Nie zuvor hatte ich gewußt, daß kahle Bäume so ergreifend schön sein können, und gewiß keiner schöner als dieser Wächter-Baum hoch über dem Dorf! Nicht sattsehen konnte ich mich am Ebenmaß seines Wuchses, am Rhythmus der nackten Äste und Zweige, am edlen Verhältnis zwischen Stamm und Krone. Und durch das feingeordnete Filigran seines Wipfels hindurch blickte ich wie durch ein Zauberfenster in die großräumige Landschaft hinaus, deren winterliche Nacktheit kein barocker Faltenwurf von Blättern, Blüten und Weizenähren verhüllte. War das überhaupt noch meine Jugendwelt der niedlichen Zollhäuslein, der plätschernden Wässerlein, der romantischen Wunderblumen? Alles lieblich Kleine und anmutig Lauschige war vom Körper dieser Landschaft abgefallen, nichts war geblieben als ihre reine Gliederung, die schwungvolle Silhouette des Randens hinter mir, die sanfte Flanke des Küssaberges im Westen, die weitausholende Geste des Hallauer Berges im Norden. Wie schirmende Wälle legten sich diese Höhenzüge um die ebenmäßige Rundung des Tales, das zufolge seiner Wasserlosigkeit im Grunde keines ist, wohl aber ein paradiesisches Gartenland, über dem unsichtbar der Regenbogen Noahs strahlt. Jeder Verstellung bar, Ruhe atmend, Ordnung kündend, Fruchtbarkeit verheißend noch im starren Winterschlaf, schaute die Landschaft des Brotes und des Weines mich an, Lebensraum des seßhaft bäuerlichen Menschen, der keinen goldenen Traumschiffen nachjagt, sondern sich selbst genügend lebt und stirbt in der Pflege der guten, mütterlichen Erde.

Begegnung mit der jungen Künstlerin Judith Aellig-Tissi

Von *Trudi Dutli-Molin*

Fast bin ich versucht, meinen Bericht mit «Es war einmal . . .» zu beginnen; denn noch während ich in meinen eigenen vier Wänden an der Schreibmaschine sitze, bin ich wie eingesponnen von der Erinnerung an das originelle Haus, das oberhalb Schaffhausens am Eingang des malerischen Bauerndorfes Dörflingen steht. Wie ein Märchenhaus kam es mir vor, und ich, die ich mit sehr viel Realismus im Leben und mit beiden Beinen auf der Erde

stehe, muß offen zugeben, daß es mir wie eine Vertreibung aus dem Paradies vorkam, als ich mich nach einem zweistündigen Interview mit der jungen Künstlerin wieder verabschieden mußte. Der Engel mit dem Flammenschwert trug den Namen Zeitmangel, und wäre er nicht gewesen, wäre mich Frau Aellig wohl noch lange nicht losgeworden. Ursprünglich war das Haus ein Holzhaus, das mit seinem finnischen Einschlag stark an ein Ferienhaus erinnert, doch im letzten Winter wurde eine steinerne Sitzhalle mit einem heimeligen Cheminée angefügt, in der man sich buchstäblich wie im Urlaub fühlt. Ob es die wunderschöne Aussicht ist, die einem durch eine ganze Wand von Fenstern vermittelt wird? Oder sind es die schönen Gemälde verschiedener Künstler, die im Beschauer Sehnsüchte wecken, auch solche Kunstwerke zu besitzen? Wer glaubt, daß zu einer richtigen Hauseinrichtung eine x-tausendfränkige Aussteuer gehört, wäre erstaunt, wie wenig es in diesem Haus an Möbeln brauchte, um wohnliche Atmosphäre zu zaubern. Aber eben, den meisten von uns gewöhnlichen Sterblichen fehlt der künstlerische Einfallsreichtum, und zudem können ja nicht alle Frauen mit einem Architekten als Ehemann gesegnet sein, wie dies bei der Graphikerin Judith Aellig der Fall ist!

Die erste Begegnung mit ihr vermittelt den Eindruck einer liebevollen, unkomplizierten jungen Mutter, die es wahrhaftig nicht leicht hat, neben der Pflege ihrer vier Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren auch noch einer künstlerischen Berufung zu leben. Aber Judith Aellig versteht es, alle ihre häuslichen Pflichten auf einen möglichst einfachen Nenner zur bringen, um daneben noch genügend Zeit und geistige Frische zu besitzen, ihre farbenfrohen graphischen Kompositionen zu schaffen. Wenn ich von farbenfroh spreche, meine ich in erster Linie ihre Vorlagen zu Wandteppichen in Gobelinstickerei, von denen ihr berühmtester wohl der ist, den sie für unsere kantonalen Frauenverbände aus Anlaß der SAFFA entwarf. Sie gewann damit neben viel Ruhm und Ehre auch einen finanziellen Preis, der in ihrem jungen Haushalt damals bestimmt herzlich willkommen war. Eifrige Frauenhände führten die Stickerei aus, und unsere schaffhauserische Kantonsregierung hatte den glücklichen Einfall, ihn nach Beendigung der SAFFA zu erstehen und dem Schwesternhaus unseres Kantonsspitals zu schenken, wo er müdegearbeiteten Schwestern viel Freude bereitet.

Diesem ersten großen Auftrag folgte alsbald ein zweiter für eine Kirchgemeinde bei Solothurn, und in der von Frau Aellig treulich aufbewahrten Vorlage entdeckte ich ihre Vorliebe für warme, kräftige Farben, die ganz und gar ihrem fröhlichen Naturell entsprechen. Wäre ich Psychiaterin, würde ich wohl versuchen, die in vielen ihrer Werke zu findenden Kreismotive mit Rosetten zu deuten. Nachdem ich mich aber nur aufs Schreiben verstehe, schreibe ich diese künstlerische Eigenheit ihrer ausgesprochenen Liebe zur Natur zu, welche die junge Künstlerin noch Zeit finden läßt, ihren Garten selbst und ganz ohne Hilfe ihres Gatten zu bepflanzen.

Selbst wenn man durch größere Arbeiten bekannt ist, weist man natürlich auch bescheidenere Aufträge nicht von der Hand, und so besorgt Judith Aellig die graphische Zusammenstellung und Beschriftung der Frauenbeilage einer Tageszeitung. Aber unter ihren Entwürfen entdeckte ich auch Briefköpfe für schaffhauserische Industriefirmen, originelle Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, und wer je die in seinem Briefkasten steckenden Geschäftsreklamen achtlos beiseite warf, ahnte bestimmt nicht, daß

einige von ihnen im Dachgiebel-Arbeitszimmer des Aellig-Hauses erdacht wurden.

Am Beruf ihres Gatten nimmt Frau Aellig regen Anteil. Viel Spaß bereitet es ihr, für die von ihrem Mann entworfenen Häuser die Inneneinrichtung zu planen. Sie ist glücklich darüber, wenn der eine oder andere Bauherr ihre Vorschläge dann auch in die Tat umsetzt, und wer die von Ideen überquellende junge Frau sieht, wundert sich, woher sie sich ihre Inspirationen immer holt.

«Ich brauche keine Inspirationsmomente», versichert sie auf meine Frage lachend. *«Wenn ich Muße habe, kommen die Ideen von selbst!»* Aber noch während wir sitzen und plaudern, kommt die siebenjährige Taina aus der Schule und will alles über den hinter sich gebrachten Schultag erzählen; der kleine Lorenz hat sich die Finger der rechten Hand aufgekratzt und möchte sie bepflastert haben, und der fünfjährige Jussi spielt König und braucht dazu unbedingt Mamas Silberpapier, um sich eine prächtige Krone anzufertigen. Nachdem der Benjamin der Familie, der zweijährige Pentti, sich von allen seinen Geschwistern im Sandkasten verlassen sieht, will natürlich auch er zur Gesellschaft gehören, und so schiebt sich alsbald ein blondes Köpfchen mit einem neckischen Gesichtchen um die Wand, um zu sehen, was da für ihn von Mama denn noch übrigbleibe. Aber Mama hat auch für ihn noch Zeit, bindet liebevoll die aufgegangenen Schuhbändel, tadelt da, erklärt dort, tröstet hier, und man kommt aus dem Staunen nicht heraus und fragt sich beschämt, wie viele Talente diese junge, knapp dreißigjährige Frau eigentlich besitze. Denn zu alledem weiß sie auch mit Stricknadeln und Nähmaschine umzugehen, und wenn es einmal keine Kinderpulloverli und Schürzli sind, die dringend fertiggemacht werden müssen, so fabriziert sie Kunstgewerbliches, das zum Jubel ihrer Kinder in deren Zimmer aufgehängt werden darf. — Trotz aller dieser hausfraulichen Tugenden ist Judith Aellig aber alles andere als eine hausbackene Frau. Sie interessiert sich sehr für die politischen Belange ihres Wohnortes und wünscht sich das Frauenstimmrecht, ohne aber eine ausgesprochene Frauenrechtlerin zu sein.

Wer sich über die finnischen Namen ihrer Kinder wundert, sollte wissen, daß Herr und Frau Aellig ihre ersten beiden Ehejahre in Finnland verbrachten. Viele Erinnerungen und Erlebnisse aus dieser Zeit bereichern ihre Gemeinsamkeit und beeinflussen ihr Schaffen fruchtbar, ohne ihnen den Stempel «Importiert aus Finnland» aufzudrücken. Daß noch recht viel Gutes und Schönes aus dem Haus «Morgen» in Dörflingen kommen möge, das wünschen wir den beiden herzlichst!

Zu unserer Schaffhauser-Nummer

Wie schön ist es, wenn sich in der Reihe der Mitglieder einer gastgebenden Sektion eine bekannte Schriftstellerin befindet, welche an der Gestaltung der Spezialnummer zur Delegiertenversammlung so aktiv mitarbeitet. Wir möchten Ruth Blum und Elisabeth Pletscher, Präsidentin der Sektion Schaffhausen, für ihre wertvolle Mithilfe herzlich danken. Danken möchten wir aber auch dem Verkehrsverein Schaffhausen, der uns die Klischees zur Verfügung gestellt hat, und dem Verlag Alfred Meili für das Klischee auf der Titelseite. Das Bild zeigt den «Erker zum goldenen Ochsen», Vorstadt, Schaffhausen, Photo W. Ritz, aus dem Buche «Bilder aus der Kunstgeschichte Schaffhausens», herausgegeben vom Kunstverein Schaffhausen anläßlich seines hundertjährigen Bestehens 1847–1947. (Verlag Alfred Meili, Schaffhausen.)